



Bilder: Stanislav Komogorov / Fotolia

Das Beste für unsere Kinder

In den ersten Lebensjahren werden wichtige Weichen gestellt für die Entwicklung der Persönlichkeit. Kleine Kinder brauchen stabile Bindungen, also verlässliche, feste Bezugspersonen, erklärt Professor Gunther Moll. Was es mit der frühkindlichen Bildung auf sich hat und was echte Wahlfreiheit bedeutet, erklärt der Leiter der Kinder- und Jugendabteilung für Psychische Gesundheit am Universitätsklinikum Erlangen im Interview mit „Familienbunt“.



Herr Professor Moll, wenn Sie hören, dass das gesetzte Ziel beim Krippenausbau für unter Dreijährige fast erreicht worden ist, freut Sie das?

Beim Krippenausbauprogramm ging es niemals um Kinder und was das Beste für ihr Wohl und ihre Entwicklung ist. Es ging und geht um die Arbeitswelt, also um die Erwerbstätigkeit der Eltern schon während der Kleinkinderzeit und um die Macht des Staates, schon die Kleinsten unter seine Kontrolle zu bekommen. Ich bin sehr traurig darüber, aber Industrie und Großbanken sowie die Politiker und Politikerinnen der Regierungsparteien freuen sich riesig.

Hie und da ist die Forderung zu hören, dass man bei der Betreuungsqualität jetzt ein bisschen nachbessern sollte ... Welche Scheinheiligkeit. Wir wurden einfach wieder einmal „über den Tisch gezogen“.

Wäre die jetzige Qualität der Kinderkrippen, insbesondere der „Betreuungsschlüssel“, von Anfang an in den Medien verbreitet und in der Öffentlichkeit diskutiert worden, wäre dieses „Kleinkinder-Unterbringungsprojekt“ von Politik und Wirtschaft gescheitert. Die große Mehrheit der Eltern hätte nämlich gesagt: So nicht. Wir lassen ja auch nicht Autos mit nur drei Rädern und klapprigem Motor auf die Straßen. In den Medien ging es aber nur darum, die Erwerbstätigkeit von Frauen, geschönt als berufliche Karriere bezeichnet, als den Sinn des Lebens zu sehen sowie Elternschaft schlechtzumachen. Das Argument, dass Frauen nicht benachteiligt werden und ebenso wie Männer einem Beruf nachkommen dürfen, zählt aber gar nicht. Frauen und Männer müssen natürlich gleichberechtigt sein. Dass Frauen benachteiligt werden, hat nichts mit „Kinderkriegen“ zu tun. Frauen werden in unserer Gesellschaft immer noch benachteiligt, weil sie Frauen sind und Männer die Macht nicht hergeben und gerecht teilen wollen.

Was braucht eigentlich ein Kind in den ersten Lebensjahren am meisten? Diese Frage müssen Sie nicht stellen, das wissen wir Menschen seit Hunderttausenden von Jahren. Und wenn wir es einmal nicht wissen, zeigen uns dies doch die Kleinen von sich aus. Wir müssen ihnen dann nur prompt, feinfühlig und liebevoll antworten.

Dann anders gefragt, auf welche Weise können Eltern die Bedürfnisse eines Kleinkindes am besten befriedigen? Also gut, ich möchte ihre Frage aber erweitern, denn es wird immer vergessen, wie es den Eltern von kleinen Kindern und ihren eigenen Bedürfnissen geht. Kinder bekommen und sie großzuziehen ist eine der schönsten Dinge im Leben. Dabei muss, schon ganz am Anfang, Frauen eine ruhige Schwangerschaft ermöglicht werden, ohne irgendwelche finanziellen Sorgen. Nach der Geburt müssen eine „Babypause“ und eine Mutter-Vater-Kind-Zeit offenstehen. Danach gibt es „Job-Sharing“ ...

Wie bitte? ... oder noch besser ein „Job-Pairing“, in dem die Partner sich in ihrer Arbeit und ihren Aufgaben abstimmen und gemeinsam

Entscheidungen treffen. Dies war schon das „Erziehungsmodell“ unserer Vorfahren. Allerdings waren die „Partner“ nicht wie heute die Eltern, sondern mehrere Mitglieder einer sozialen Gruppe. Damit konnten die Nachkommen der Gruppe in ihren ersten Lebensjahren abwechselnd, aber durchgehend mit einem „Betreuungsschlüssel“ von mindestens einem Erwachsenen auf ein Kleines beschützt, herumgetragen und großgezogen werden, und die Großen ihrer Arbeit, Jagd, Ackerbau, Handwerk usw. nachgehen. Also Job-Pairing für die Eltern- wie für die Berufswelt, Aufziehen der Kleinen und Berufstätigkeit gleichzeitig, aber abwechselnd und mit passenden, fließenden Übergängen. Dazu müssen Staat und Wirtschaft die entsprechenden Arbeits- und Berufsbedingungen für alle Eltern schaffen, die Rhythmus, Bedürfnissen und Wünschen jedes Kindes angepasst sind. Ein Baustein dabei sind selbstverständlich auch Kinderkrippen, aber bitte die besten der Welt. Das Wichtigste ist der „Betreuungsschlüssel“, und wenn unsere Vorfahren über Hunderttausende von Jahren ein „Eins-zu-eins“-Verhältnis hinbekamen, sollten wir modernen Menschen in einem der wohlhabendsten

Länder der Erde uns doch wenigstens eine Betreuungsperson auf zwei bis drei Kleinkinder leisten können.

Warum ist es so wichtig, dass Kinder in den ersten Lebensjahren eine stabile Bindung und emotionale Sicherheit erfahren? Weil bei uns Menschen das Gefühlsleben, die Beziehungsfähigkeit zu anderen Menschen und die Liebe nicht angeboren sind. Wir können nur liebevoll sein, wenn wir dies selbst erfahren haben, wir können nur von tiefem Herzen lieben, wenn wir als Kind von klein auf geliebt worden sind. Dies ist knallharte Biologie: Lieblosigkeit führt zu Lieblosigkeit, Liebe zu Liebe. Wenn dies Kinder nicht erleben und erfahren, werden sie auch als Erwachsene nur schwer in der Lage sein, liebevolle Beziehungen einzugehen und vor allem dauerhaft über Jahrzehnte zu halten. In den ersten Lebensjahren geht es aber noch um etwas anderes, denn es gibt nicht nur Sonnenschein, sondern auch Unwetter und Regen. Die Kleinen müssen selbst lernen, ihr Gefühlsleben zu regulieren. Dies ist ein über mehrere Jahre laufender Prozess, und bis Kinder dies selbst können, müssen wir sie, wenn sie sich zum Beispiel weh tun, in den Arm nehmen und trösten, wenn sie wütend werden, liebevoll beruhigen, und wenn sie Angst haben, Sicherheit erleben lassen, und zwar sofort, nicht erst nach Minuten oder gar Stunden. Denn sonst lernt ihr Gehirn:

*Das Wichtigste an der Familie ist der Vater
weil er sehr groß ist und Mutter hochwerfen
kann. Das Zweitwichtigste ist die Mutter,
sonst hätten wir nichts zu essen.
Das Drittwichtigste bin ich, sonst wüsten
die 2 gar nicht, für wen sie sorgen sollten.*





Schmerz, Wut und Angst zu haben heißt alleine zu sein, keine Hilfe zu bekommen und richtig wütend zu werden. Der Erwerb der Selbstregulation ist eine der wichtigsten Aufgaben beim Großziehen eines Kindes und eine Voraussetzung dafür, ein zufriedenes und glückliches Leben führen zu können.

In der Politik ist oft nicht von Bindung die Rede, sondern von Bildung. Was müssen denn ein- und zweijährige Kinder lernen, damit sie später den Wirtschafts- und Forschungsstandort Deutschland erfolgreich weiterbringen? Ganz bestimmt kein Sach- und Fachwissen, das stört nur die Neugierde und den natürlichen Entdeckerdrang eines Kindes. Unser Gehirn ist ein Perpetuum mobile mit Ur-Antrieb und selbstverstärkendem Belohnungssystem. Es will die ganze Welt erkunden, alles – zuerst spielerisch – ausprobieren und vor allem selber – und dafür haben wir den Kindergarten erfunden – später auch gemeinsam in einer Gruppe machen. Diese Fähigkeiten sind die Grundlagen von Erfolg sowie der Weiterentwicklung in Technik und Forschung. Je mehr Kinder spielen durften, umso phantasievoller, kreativer und erfolgreicher – und übrigens auch glücklicher – werden sie als Erwachsene sein.

Was hat das aber jetzt mit frühkindlicher Bildung zu tun? Nichts. Die sogenannte frühkindliche Bildung ist nur eine weitere der raffiniert „verkauften“ Methoden des Staates, um – wie es ein führender Politiker einmal sagte – die „Lufthoheit“ in den Kinderzimmern zu gewinnen. In den ersten Lebensjahren erwerben wir das Sprechen und die Sprache, und damit auch die Normen und Wertvorstellungen in unserer Gesellschaft. Je mehr diese der Staat schon Kleinkindern – über staatlich vorgeschriebene frühkindliche Bildungsprogramme – „eintrichtern“ kann, umso mehr Macht gewinnt er über „Kinderköpfe“ und umso besser kann er erwünschtes, angepasstes Verhalten von klein auf anziehen, also zum Beispiel „schön“ abwarten, bis man endlich an die Reihe kommt, nicht aus einer Gruppe herausragen, keine „Extrawurst“ einnehmen – und das heißt im Erwachsenenleben dann entsprechend ja kein Querdenker werden und bitte keine eigenen Wege gehen. Hier schließt sich ein „Teufels-

kreis“, denn je weniger feste Bindungen Kinder ausbilden können, desto unsicherer und labiler werden sie als Erwachsene sein, und damit umso beeinflussbarer für Manipulationen, Werbung, Konsum oder die virtuellen Spielewelten.

Wenn man manche Politiker über Familie reden hört, bekommt man das Gefühl, Eltern seien ziemlich inkompetent. Sind die Eltern von heute wirklich „falsch gewickelt“? Die allermeisten sind genau richtig „gewickelt“, voller Verantwortung, Stärke, Herz und Kraft. Die allermeisten Eltern, aber nicht alle. In diesen Fällen gibt es klare Vorgaben, die die Vereinten Nationen unserem Staat vorgeschrieben haben. Diese Eltern müssen jede, aber auch jede nötige Unterstützung bekommen, schon von Beginn einer Schwangerschaft an, zum Beispiel über Familienhebammen und Gemeindeschwestern, die zu den Eltern nach Hause kommen. Dazu muss die finanzielle Aus-

stattung der Kommunen, Städte, Bezirke und der Jugendhilfe reichlich sein, nicht nur gerade ausreichend zum „Verwalten“ der Kinder.

Damit sind wir beim Thema Geld. Es ist viel von Wahlfreiheit die Rede. Wahlfreiheit hat auch mit Geld zu tun. Haben denn Eltern wirklich eine Wahl, wie sie ihre unter Dreijährigen verantwortlich betreuen? Sie haben diese Frage fast richtig gestellt, nur das Wort „auch“ ist falsch. Wahlfreiheit hat mit Geld zu tun, man muss sie sich leisten können. Dass es in unserem Lande Eltern gibt, die aus finanziellen Gründen nicht das Beste für ihre Kinder tun können, also sich zum Beispiel nicht die gesündesten Lebensmittel kaufen oder so viel Zeit wie möglich mit ihren kleinen Kindern zusammen sein können, ist eine Schande.

In Ihrem Buch „Die Kinderwagen-Revolution“ lesen Sie und Ihr Sohn der Wirtschaft und der Politik die Leviten. Wo sehen Sie den größten Handlungsbedarf? Es wird langsam mehr als „eng“, denn wir haben nicht nur die schon großen Probleme von Umweltzerstörung oder Staatsverschuldung. Wir stehen davor, „Untertanen“ von Staat und Wirtschaft zu werden. Beide arbeiten am „perfekten“ Staatsbürger, Leistungserbringer und Konsumenten. Voller „Arbeitstag“ schon von der Kinderkrippe an, ohne Liebe und ohne Respekt vor dem Rhythmus noch ganz kleiner

Menschen, Ganztagskindergarten mit unsinniger Frühpädagogik und Ganztagschule mit übervollen und überholten Lehrplänen. Und möglichst wenig Zeit für Faulenzen, Spielen und Leben mit Gleichaltrigen und in Vereinen. Dazu kommt noch die „Überwachung“ unseres Lebens mit allen technischen Möglichkeiten. Dagegen hilft nur eines, wir Eltern und Großeltern müssen unsere Kinder, also die nächste Generation, so weit es nur irgendwie geht, zu selbstbewussten, freien und sozial eingestellten Erwachsenen aufwachsen lassen, für die Freiheit, soziale Gemeinschaft und Verantwortung die wesentlichen Werte sind – und nicht Geld, Aktienkurse, Renditen und Wirtschaftswachstum um jeden Preis. Dies entspricht ja auch der Kinderrechtskonvention, die seit 21 Jahren auch für Deutschland verbindlich ist. Staat und Politik missachten diese aber weiterhin, denn sonst müssten sie ihre Macht vermindern und begrenzen. Der größte Handlungsbedarf ist also, den regierenden Politikern einen entscheidenden Teil ihrer Macht zu entziehen und uns Bürgerinnen und Bürgern entsprechende Freiheiten, finanzielle Mittel und Entscheidungskompetenzen zu geben, ganz besonders auch darüber, wie wir unsere Kinder und Enkelkinder großziehen und wie wir als Familie, der Grundeinheit unserer Gesellschaft, leben möchten. Die dazu nötige „Kinderwagen-Revolution“ haben mein Sohn und ich in unserem Buch beschrieben.



Bilder: © Stanislav Komogorov - Fotolia.com